

Guido Dieckmann

Die Gewölbe des Doktor Hahnemann

Leseprobe

[Die Gewölbe des Doktor Hahnemann](#)

von [Guido Dieckmann](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b3036>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



1. Kapitel

Meißen, im Sommer 1765

Das Mädchen erhob sich geräuschlos von der harten Pritsche ihres Notlagers. Jeder einzelne Knochen im Leib tat ihr weh. Sie war müde, und als sie ihr Quartier verließ, träumte sie mit offenen Augen. Den Schatten, der ihr seit dem ersten Hahenschrei des Tages beharrlich an den Fersen hing, nahm sie nicht einmal aus den Augenwinkeln wahr.

Ohne besondere Eile lief sie die breiten Stufen des Wendelsteins hinunter und übergang mit stoischer Gelassenheit die anzüglichen Blicke der Bediensteten, deren Pflicht es war, den Frauen und Mädchen ihren Weg zum Badehaus oder zu den Zisternen im westlichen Burghof auszuleuchten. Die meisten Frauen haßten diese morgendlichen Gänge zur frühen Stunde und das schlaftrunkene Stöhnen ihrer plumpen Begleiter, die ihre engen Kniebundhosen an den Seiten rein zufällig, aber mit regelmäßiger Beharrlichkeit zu schnüren vergaßen. Doch sie hatten keine Zeit, über die schlechten Manieren der Knechte herzuziehen, denn die großen Brennöfen in der Manufaktur mußten noch vor Tagesanbruch angezündet werden.

Charlotte Rebus ignorierte das Getuschel um sie herum. Trotz des Werktages trug sie ein veilchenblaues Kleid mit weißem Spitzenbesatz, und ihre braunen Locken, die sie nur selten unter eine Haube zwängte, glänzten in der gleichen Farbe wie die kostbare Täfelung des ehemaligen Zeremonien-saales. Mit ihren etwas zu groß geratenen Zähnen und den weit auseinander stehenden Augen war sie nicht eigentlich hübsch, doch sie hatte gelernt, ihre Mängel durch ein sicheres Auftreten und ein entwaffnendes Lächeln auszugleichen. Die kühle Anmut ihrer Bewegungen schuf eine unüberwindbare Distanz zu den übermütigen Mägden und Bürgermädchen. Keine von

ihnen gesellte sich freiwillig an Charlottes Seite, und nicht nur die intelligenteren unter ihnen ahnten, daß Charlotte zufrieden und erleichtert war, nicht mit ihnen reden zu müssen.

Der Schatten, der Charlottes Spur an diesem heißen Sommermorgen lautlos wie eine Katze folgte, zeichnete sich auf den weiß getünchten Wänden des Treppenhauses als die schwächliche Gestalt des zehnjährigen Samuel Hahnemann ab, der seit einiger Zeit mit Vater und Mutter auf der Burg lebte. Samuel war klein, viel zu klein für sein Alter. Vermutlich nahm gerade deswegen niemand der betriebsam Vorübereilenden von ihm Notiz, und obwohl ihn diese Demütigung an anderen Tagen zur Weißglut trieb, kam es ihm heute gerade recht. Er mußte dem Mädchen heimlich folgen. Charlotte umgab ein Geheimnis. Dreimal war er ihr während der letzten Woche hinterhergeschlichen, doch ebensooft hatte sie ihn abgeschüttelt. Danach war sie mehrere Stunden lang verschwunden gewesen. Dafür gab es nur eine Erklärung: Charlotte hatte einen Weg gefunden, die Absperrungen zu umgehen und heimlich die Burg verlassen.

Neugierig spähte Samuel um die Ecke und sah, wie Charlotte mit einem geflochtenen Weidenkorb voller Grünzeug den Küchentrakt verließ, den Wendelstein zum Schluß aber links liegen ließ. Sie ging also gar nicht zum Badehaus. Das vulgäre Kreischen und Lachen einiger Mägde drang an sein Ohr. Es klang eher boshaft als spaßig und ließ darauf schließen, daß Charlottes Ration wieder einmal mit Abfällen gestreckt worden war. Weithin war bekannt, daß sich die Küchenmägde an den begrenzten Vorräten gütlich taten, auch wenn der Kastellan Seiner Hoheit, des Kurfürsten, von Zeit zu Zeit auf eigene Rechnung Stichproben machte. Doch der junge Kurfürst war weit und außerdem unmündig. Seit dem Tod seines Vaters, Friedrich Christian von Sachsen, regierte der strenge Prinz Xaver das vom letzten Krieg ausgeblutete Land für ihn und hielt sich, den spärlichen Berichten der Ku-

riere zufolge, seit Wochen schon in Polen auf, um die sächsischen Verzichtserklärungen gegen den neuen polnischen König Stanislaus Poniatowski in die Wege zu leiten. Sachsen war zerfallen. Der Traum, dem Fürstentum die polnische Kronkrone Augusts des Starken zu erhalten und Preußen die Stirn zu bieten, waren an den Armeen seines Königs, Friedrich II., in tausend Splitter zersprungen. Nun hieß es, sich mit Elan dem Wiederaufbau des Staates zu widmen, eine Aufgabe, der sich die Mutter des Kurfürsten, Maria Antonie, mit besonderer Hingabe widmete, während der junge Kurfürst unter dem Einfluß seines Onkels Xaver und zahlreicher polnischer Mätressen das Hofleben seines verstorbenen Großvaters zu entdecken schien.

Charlotte muß sich ihrer Sache sehr sicher sein, dachte Samuel, während er seine Verfolgung wieder aufnahm. Im Grunde war die Unbefangenheit des Mädchens sein Glück, denn besonders geschickt stellte er sich auf seiner Pirsch durch die hallenden Gänge und über die ausgetretenen Treppenstufen der Albrechtsburg nicht an. Die Preußen hatten nach dem Frieden von Hubertusburg, im Februar 1763, nicht versäumt, die roten Läufer von den Treppen zu ziehen und ihren Beutekarren einzuverleiben. Seitdem hallten die Schritte der Burgbewohner auf den kahlen, steinernen Stufen wie das Trommeln eines Tambourmajors. Dem Jungen verursachten die lauten Geräusche im Schloß Ohrenscherzen. Seit dem letzten Winter trug sein schmales Gesicht mit der hohen Stirn und den kleinen grauen Augen eine Blässe, die seine Mutter mit tiefer Sorge erfüllte.

»Bleich wie der Tod war er, noch ehe das große Fieber Meißen erreichte«, hatte er sie eines Abends dem Vater zuraunen gehört, während Christian Hahnemann im flackernden Licht der letzten Kerze seine dünne Suppe gelöffelt hatte. Aber sein Vater hatte nur müde abgewinkt und die Mutter zum Beten

geschickt. Der Ausbau der Manufaktur und ihrer Künstlerstube erforderte all seine Kraft. Das Dasein eines Malers, der in diesen Zeiten kaum genug verdiente, um für das tägliche Brot zu sorgen, wurde nicht leichter, wenn Weib und Kinder nörgelten - oder krank wurden.

Den besorgten Blicken seiner Mutter zum Trotz fühlte Samuel sich keineswegs krank. Unten, in der Stadt, hatte er gesehen, wie das gefährliche Fieber auf die Menschen wirkte, wie es von ihren Gliedern Besitz ergriff, als fahre ein unsichtbarer Feuerstrom durch sie hindurch, der sie langsam ausbrannte. Schließlich, als die Seuche nach zwei Wochen noch immer nicht nachlassen wollte, als die Sterbeglocken der Kirchen immer häufiger läuteten und zunehmend mehr Trauerflore an den Wohnungen der Opfer prangten, hatte sein Vater kurz entschlossen Fenster und Türen ihres kleinen Hauses in der Meißener Steingasse vernagelt und sich selbst mit seiner Familie in die Räume der Porzellanmanufaktur auf der Albrechtsburg geflüchtet.

Charlotte Rebus war erst einige Tage später dort angekommen, und warum man die Tore für sie und ihren Vater überhaupt noch geöffnet hatte, blieb dem Jungen ein Rätsel. Und nicht nur ihm ging es so. Die Gerüchte wehten hinter vorgehaltenen Händen von einem Flügel zum nächsten, schneller als die Epidemie, die den Burgberg noch immer nicht erreicht hatte: Die Tochter von Pastor Rebus war sehr krank gewesen. Der Stadtphysikus hatte sie untersucht, behandelt und schließlich aufgegeben. Und doch hatte Charlotte das Fieber überlebt.

Samuel hatte mit hartnäckigem Eifer und ganz wie ein Arzt über Charlottes Fall Buch geführt. Alles, was er die Erwachsenen über den Verlauf ihrer Krankheit hatte reden hören, hatte er auf einigen Bögen dunklen Papiers festgehalten, das er aus der Manufaktur stibitzt hatte. Über die letzten Sätze seines kindlichen Krankenberichts freute er sich besonders: »Dem-

nach muß eine Seuche nicht unweigerlich zum Tode führen«, hatte er geschrieben. »Die Rebus ist mein Beweis, und wenn ich eines Tages Arzt geworden bin, werde ich einen Weg finden, tödliche Krankheiten für immer zu besiegen.«

Ob Charlottes überstandene Krankheit aber mit ihrem täglichen Verschwinden aus der Albrechtsburg in Verbindung stand? Vier Tage war es her, seit ein Bote aus der Residenz des Kurfürsten in Dresden auf den Hof der Porzellanmanufaktur geritten war und die Wachen angewiesen hatte, sämtliche Zugänge vom Dombezirk zur Altstadt, vor allem zu den schmutzigen Lagerhäusern am Markt abzusperren, um in der drückenden Sommerhitze eine Ausbreitung des tödlichen Fiebers zu verhindern.

Nicht nur an den Aufgängen der beiden Treppentürme, die mit ihren kurfürstlichen Wappen das ohnmächtige Meißen wie zwei grimmige Titanen überragten, hatte der Kurierreiter Wachen postieren lassen. Auch der Platz zwischen den Pferdeställen und dem alten Franziskanerkloster, mit seinem von Unkraut überwucherten Friedhof, war mittlerweile so engmaschig abgeriegelt, daß nicht einmal eine Maus mühelos einen Durchschlupf gefunden hätte.

Aber das Mädchen schienen die neuen Bestimmungen nicht zu interessieren. Unbekümmert passierte sie zwei Wächter, einen ungeheuer dicken Kerl, dessen abgetragene Uniformjacke wie eine Wurstpelle über seinem feisten Leib spannte und der sich unentwegt den Schweiß von der Stirn wischte, sowie einen jüngeren Mann mit Hakennase, der Charlotte zunächst nervös zwinkernd musterte, sie dann aber erkannte und mit einem knappen Kopfnicken in den Korridor zum Ostflügel dirigierte.

Ein bitteres Gefühl der Enttäuschung beschlich Samuel, als er bemerkte, daß Charlotte ihre Schritte zur alten Schloßkapelle lenkte. Offensichtlich hatte er sich getäuscht und das Mädchen hatte gar nicht die Absicht, ihren geheimen

Durchschlupf aufzusuchen, um die Burg zu verlassen. Wahrscheinlich schleppte sie nur ihr erhamstertes Grünzeug aus der Küche in die kleine Sakristei neben der Kapelle, die ihrem Vater, dem lutherischen Superintendenten Emanuel Rebus, seit seiner Übersiedlung auf die Albrechtsburg als Quartier diente. Unvermittelt huschte ein Lächeln über sein ernsthaftes Gesicht, als Samuel sich in Erinnerung rief, mit welchem leidenschaftlichen Eifer der alte Superintendent sein Quartier gegen die Knechte der Porzellanmanufaktur verteidigte, die dort, in einem Gott geweihten Raum, ihre schmutzigen Säcke mit Kaolin, Feldspat und Quarz lagern wollten.

»Als ob es in ganz Sachsen nichts Wichtigeres mehr gäbe als bemalte Tassen und unzüchtige Figuren für die Kaminsimse Dresdner Kokotten!« hörten die Bewohner der Albrechtsburg zuweilen die näselnde Stimme des Superintendenten durch die zugigen Gänge des alten Gebäudes hallen.

Charlotte blieb unvermittelt vor einer hohen, sich beidseitig zu einem gotischen Spitzbogen verjüngenden Tür stehen. Samuel hatte eben noch Zeit, sich hinter eine achtlos in den Flur geschobene Getreidewaage zu werfen, wobei er sich schmerzhaft die Rippen prellte. Aber kein Laut drang über seine Lippen. Rasch kroch er unter die schmutzige Lederplane, die das ausladende Gerät nur notdürftig bedeckte. Dann beobachtete er durch ein Loch in der Abdeckung, wie Charlotte ihren langen braunen Rock an hob und irgendeinen Gegenstand aus ihrem Strumpfband hervorklaubte. Ihre großen Augen verengten sich und sandten einen argwöhnischen Blick durch die Stille des Flures. Samuel wagte kaum zu atmen. Was führte die Tochter des alten Superintendenten bloß im Schilde? Wenn sie wirklich nur die Kapelle aufsuchen wollte, warum machte sie daraus ein solches Geheimnis?

Charlotte hielt plötzlich einen langen glänzenden Schlüssel in den Fingern und stocherte einige Sekunden lang damit im Schlüsselloch herum.



Guido Dieckmann

[Die Gewölbe des Doktor Hahnemann](#)

473 Seiten, kart.
erschienen 2004



bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de